

Ein Beruf im Wandel der Zeiten

19. Jahrhundert – Abwertung

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert vollzog sich eine „kopernikanische Wende“ in der Geschichte der Geburtshilfe. Im Kontext der Aufklärung gerieten die Hebammen in eine zunehmend größer werdende Abhängigkeit von der Ärzteschaft, die in sogenannten Accouchierinstituten die wissenschaftliche Vertiefung des Fachs Geburtshilfe anstrebte. Die Ärzte sahen sich als Vertreter einer „höheren Entbindungskunst“, die sie im Einsatz medizinischer Instrumente und der Durchführung geburtshilflicher Operationen sahen. Mit ihrem empirischen Expertenwissen konnten sie sich als überlegene Autoritäten etablieren. Die traditionelle Hebammentätigkeit dagegen verunglimpften sie als „Pfuscheri“ und jede in der Hausgeburtshilfe tätige Hebamme war nun angehalten, ihre Kompetenzen nicht zu überschreiten und bei Unregelmäßigkeiten im Geburtsverlauf unverzüglich den Accoucheur hinzuzuziehen.

Das Marburger Accouchierhaus

In Marburg entstand 1792 eines der ersten europäischen Gebärdhäuser, die in Anlehnung an ihre französischen Vorgängerinstitutionen Accouchierhäuser genannt wurden. Unter der Leitung Georg Wilhelm Steins d. Ä. (1737-1803) wurden hier ledige Frauen entbunden, die gesetzlich dazu verpflichtet waren, zur Entbindung eine Gebärdanstalt aufzusuchen. Mit ihrer Aufnahme verpflichteten sich die unentgeltlich verpflegten Frauen, für die Untersuchungsübungen der Medizinstudenten und Hebammen-schülerinnen zur Verfügung zu stehen und ihr Kind unter deren

aktiver Teilnahme zur Welt zu bringen, im Falle des Todes sich oder das Kind gar der Anatomie zur Verfügung zu stellen. Einspruchsmöglichkeiten gegen therapeutische Eingriffe und instrumentale Operationen waren unmöglich. Dass die Anstaltsärzte diesen Spielraum häufig zu Eingriffen nutzten, die vornehmlich Unterrichtszwecken dienten, zeigt die unverhältnismäßig hohe Operationsfrequenz in den Gebärdhäusern.

Sichere Hausgeburten

Die Institutionalisierung der öffentlichen Gebärdhäuser bedeutete andererseits aber nicht, dass die Hebammen das Feld den Ärzten überlassen hätten, ganz im Gegenteil. Der Großteil aller Geburten fand nach wie vor zu Hause unter dem Beistand einer Hebamme statt. Eine verheiratete Frau hätte im 19. Jahrhundert niemals ein Gebärdhaus aufgesucht, da hier nur ledige Schwangere, sog. „liederliche Dirnen“ entbunden wurden, die keinen anderen Ort für Ihre Niederkunft hatten. Die Accouchieranstalt genoss keinen guten Ruf in der Bevölkerung, so dass man sie freiwillig nicht aufsuchte. Noch das ganze 19. Jahrhundert hindurch war die Hausgeburt die Norm und die Hebammen wurden nicht für eine Tätigkeit in der Klinik, sondern für ihre Arbeit als Hausgeburtshilfen ausgebildet. Dabei stand die Kompetenz der Hebammen außer Frage und es gehört „zu den von der herkömmlichen Medizingeschichte kaum beachteten Paradoxien, dass die Leiter der großen Entbindungshospitäler als die maßgeblichen Autoritäten der Geburtshilfe anerkannt wurden, obwohl in ihren Anstalten bis in die 1880er Jahre die Müttersterblichkeit wesentlich höher war als bei der Masse der von Hebammen betreuten Hausgeburten“.*



Marburger Accouchieranstalt im 19. Jahrhundert
(heute Geographisches Institut der Philipps-Universität);
im Dachgeschoss wohnten die Hebammen während der
sechsmonatigen Ausbildungszeit (Foto privat)

Karikatur: Man-midwife, die männliche Hebamme, mit der Bildunterschrift: „Ein neu entdecktes, zu Buffons Zeiten noch unbekanntes Tier“. Hinter dem Mann sind seine chirurgischen Instrumente dargestellt: Zange, Bohrschere und ein runder Haken; in der Hand hält er den Hebel. Auf dem unteren Bord des Gestells, beschriftet „zum eigenen Gebrauch“, stehen die Gefäße mit Aphrodisiaka, sein „Liebeswasser (love water), Spanische Fliegen (oder Kantharidin) und Veilchencreme“. Die Hebamme dagegen steht in einer Küche und lässt Wasser heiß werden. Titeltupfer in (S.W. Fores), Man-Midwifery Dissected, London 1793



Accoucheur untersucht Schwangere, „Toucher la femme debout“, aus: Les Nouvelles Démonstrations d'Accouchements, 1822

*Jürgen Schlumbohm et al. (Hrsg.),
Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte,
München 1998, S. 22